

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingau.

Anzeigebblatt der Stadt Geisenheim.

Fernsprecher Nr. 123.

Fernsprecher Nr. 123.

Er scheint
wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Samstag mit dem beiliegenden „Illustrierten Unterhaltungsblatt“.
Dienstag mit der beiliegenden Beilage „Heitere Blätter“.
Bezugspreis: 1 M 50 J vierteljährlich frei ins Haus oder durch
die Post; in der Expedition abgeholt vierteljährlich 1 M 25 J.



Insertionspreis
der 6-spaltigen Zeile oder deren Raum für Geisenheim 10 J;
außerhalbiger Preis 15 J. — Reklamapreis 30 J.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichspost-Zeitungsliste.

Nr. 10.

Verantwortlicher Redakteur:
Arthur Jander in Geisenheim a. Rh.

Samstag den 24. Januar 1914.

Druck und Verlag von Arthur Jander
in Geisenheim a. Rh.

14. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

197. Sitzung. Berlin, 22. Jan.
Vizepräsident P a a s c h e eröffnet die Sitzung 10.30.
Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des
Gesetzes.

(Reichsamt des Innern).

Abg. Nowicki (Pole): Die polnischen Gewerkschaften werden von der Behörde als politische Vereine behandelt. Ihre Verhandlungen werden verboten. Die Gerichte haben diese Auffassung bestätigt. Wir bitten um Abhilfe.

Abg. S a a p (Erfasser): Meine Freunde sind der Ansicht, daß die jetzige Wirtschaftspolitik beschaffen werden soll.

Präsident der Reichsbank v. S a v e n s t e i n: Die Angriffe gegen die Diskont-Politik der Reichsbank sind nicht berechtigt. Sie war notwendig infolge der durch den Balkankrieg und durch das Eingreifen Rumänien entstandenen Verunsicherung. Erst im Laufe des Oktober, als sich die politischen Verhältnisse entspannten, ließ sich die Spannung des Geldmarktes nach. Der Markt hat sich immer zu erholen vermocht. Ich hoffe aber, daß die Entspannung nunmehr anhalten wird. Deutschland steht jetzt ganz unabhängig vom Auslande auf eigenen Füßen.

Abg. W e r n e r - G i e s e n (W. Bg.): Der Mittelstand muß sich auf allen Gebieten gegen die Schmutzkonkurrenz und das Fälschungswesen wehren. Bei der Regierung findet er nur wenig Entgegenkommen. Der amtliche Nachrichtendienst hat selber bei der Finanzreform und auch bei der Zählerei Mängel verurteilt. Der Anzeigenteil der Zeitungen muß auch auf unrichtige Angaben hin genau kontrolliert werden. Wir bedauern, daß die Wehrmachtsgeldscheine von hohen Personen in jüdischen Geschäften gekauft werden. Wir verlangen, eine ergiebige Mittelstandspolitik. Denn wenn der Mittelstand fällt, fallen die Diamanten aus den deutschen Kränzen.

Abg. S e i n e (Soz.): Die Herren, die sich jetzt im Preußentage großmachen, vertragen es nicht, daß das Volk selbständig seine Angelegenheiten in die Hand nimmt. Mit dem Erstarren der Organisation nehmen die Streikbewegungen immer mehr ab. Volkswirtschaft und Organisation sind die einzigen Mittel gegen Erzfälle. Mit Strafmitteln erreicht man hier nichts. Bei jedem Streik nimmt die Polizei von vornherein Partei gegen die Arbeiter. (Vizepräsident P a a s c h e erhebt den Redner, nicht von einer bewußten Parteinarbeit der Behörden zu sprechen.) Neuerdings gibt es sogar Streikbrecher von Beruf. Es sind Leute vom Schlage der Hinge-Gardisten. Ich lege auf den Tisch des Hauses einen Gemischtschlauch, der mit Sand gefüllt und mit Eisenspitzen versehen ist. Mit diesem barbarischen Instrument haben die Hinge-Gardisten in Gegenwart der Polizei auf die arretierten Streikenden eingeschlagen. Diese

Streikbrecher sind die Schlingel des Grafen Westarp, des Sanfahndes und leider auch der Justiz. Die wahre Absicht der Scharfmacher ist, Ueberstreichungen von Streikenden mit der höchsten Strafe zu belegen, aber Ausschreitungen von Arbeitgebern straffrei zu lassen. Das Streikpostenstehen ist für die Arbeiter-Organisationen unentbehrlich. Der Kampf gegen die Gelben ist eine Lebensnotwendigkeit für die Gewerkschaften.

Präsident K ä m p f beraumt die nächste Sitzung auf Freitag 12 Uhr an mit der Tagesordnung: Kurze Anfragen; Interpellationen über Bayern und die Anträge der Fortschrittler über die Waffengewalt des Militärs.

Abg. Graf W e s t a r p (Konf.) beantragt, die Anträge der fortschrittlichen Volkspartei von der Tagesordnung abzusehen, und zwar aus grundsätzlichen Bedenken. Denn wenn diese Anträge mit den Interpellationen verbunden werden, dann werde eine Erweiterung des Interpellationsrechtes herbeigeführt.

Die Abg. S a a s e (Soz.), W a s s e r m a n n (nl.), G r ö b e r (Ztr.), D o v e (Fortschr.) und S p a n n (Ztr.) widersprechen. Die Anträge sollen erst beraten werden, wenn die Interpellationen formell erledigt sind.

Der Antrag Westarp wird a b g e l e h n t.

Es bleibt bei der vorgeschlagenen Tagesordnung.

— Schluß 1/2 7 Uhr.

198. Sitzung. Berlin, 23. Jan.

Präsident K ä m p f eröffnet die Sitzung 12.15 Uhr.
Der Reichstag bietet heute alle Anzeichen eines großen Tages. Fast alle Abgeordnetenbünde sind besetzt. Haus und Tribünen sind überfüllt. Am Bundesratsstisch ist der Reichskanzler mit den Staatssekretären, dem Kriegsminister und zahlreichen Beamten erschienen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst eine

kleine Anfrage.

Abg. O n a r d (Soz.) fragt an, ob die Regierung angesichts der Feststellungen im Frankfurter Giftmordprozess eine Ergänzung der deutschen Gesetzgebung über den Handel mit Giftstoffen in die Wege leiten wolle.

Ministerialdirektor J o n q u i e r e s erwidert, daß es in Deutschland für unberechtigte Personen unmöglich ist, in den Besitz der von Giften verwendeten Gifte und Bazillen zu kommen. Es wäre aber zu prüfen, ob auf dem Wege internationaler Vereinbarungen Vorbeugung gegen den Bezug derartiger Mittel aus dem Auslande geschaffen werden könne.

Die Bayern-Interpellationen.

Es folgen die Interpellationen der Sozialdemokraten und der fortschrittlichen Volkspartei über das Straßburger Kriegsgerichtsurteil.

Abg. F r a n k (Soz.) begründet die Interpellation seiner Partei. Wenn wir uns um Bayern kümmern, so ist das keine juristische, sondern eine politische Frage. Ob die Leute Gefängnis oder Orden bekommen, ist ganz egal. Wo hat man es erlebt, daß Richter einem Angeklagten zu seiner Freisprechung gratulieren und daß der Vorsitzende über das Urteil telegraphierte. Am 3. Dezember sagte der Reichskanzler Recht und Gerechtigkeit bleiben. Dann kamen die Scharfmacher und der Kanzler wurde schwanzend. Das Straßburger Urteil

bedeutet allein die Allmacht der Militärverwaltung und wir verlangen daher die Abschaffung der Militär-Gerichtsbarkeit. Die konservative Opposition stellte sich unter das Protektorat des Kronprinzen, der an den Obersten Reiter und den General von Deimling telegraphiert hat. Von diesen Depeschen gilt das, was der Reichskanzler mit Unrecht von Beschlüssen des Reichstages gesagt hat: Sie sind staatsrechtlich ohne Bedeutung, aber politisch unheilvoll und unerträglich. Durch diese Kundgebungen werden Tausende von Deutschen aus ihrer Gleichgültigkeit aufgerüttelt. Sie sagen sich, wenn er mit den Verleßern der Verfassung und Staatsrechtfertigung in intimer Freundschaft steht, so ist es Zeit, daß das deutsche Volk selber seine Geschichte in die Hand nimmt. (Große Bewegung, die auch den Reichskanzler ergreift. Der Präsident kämpft erbittert, solche Ausdrücke zu unterlassen und sich zu maßigen.) Der Redner fährt fort: Bei dieser Gelegenheit muß auch erinnert werden, an den Regimentsbefehl des Kronprinzen, wo die Geschichte vom gebrochenen Herzen vorkommt. (Große Heiterkeit.) Der Kronprinz hat in diesem Regimentsbefehl auch die Hoffnung ausgesprochen, daß es ihm verdammt sein möge, und daß er es für das größte Glück ansehen werde, an der Spitze seiner Husaren in den Kampf ziehen zu können. (Stürmische Unterbrechungen rechts und großer Lärm auf der Rechten. Präsident kämpft: Ich bitte Sie, aber keine Beleidigung gegen den Kronprinzen auszusprechen.) Ich will nur feststellen, daß der deutsche Kronprinz es als das höchste Soldatenglied bezeichnet, an der Spitze seiner Schwadron in die Schlacht zu reiten. Für den größten Teil des deutschen Volkes wäre das das größte Unglück. (Lebhafte Zustimmung links.) Ueber die Angriffe des Generals von Kracht auf Bayern wird wohl von berufener Seite ein Wort zur Verteidigung der Armee gesagt werden. Aber seinen Worten, daß, wenn die Preußen kommen, kriegen sie alle Courage, läßt sich das andere gegenüberstellen, daß, wenn die Bayern kommen, viele die Courage verlieren. (Große Heiterkeit.) Was wird nun der Reichskanzler tun, um die Wiederholung der bayerischen Vorgänge zu verhindern? Die Verleihung eines Ordens an Reiter hat jedenfalls nicht beruhigend gewirkt. Das hätte der Reichskanzler jedenfalls verhindern müssen. Er hat im Abgeordnetenhaus von schlaflosen Nächten gesprochen, und wir fürchten, daß er das, was er nachts veräumte, am Tage nachholte und nicht sieht, was vor geht. (Große Heiterkeit.) Als der Redner gegen die Konservativen polemisiert, erhebt ihn der Präsident, zur Sache zu sprechen. Redner schließt seine Rede mit der Aufforderung, jetzt endlich verfassungsmäßige Garantien zu schaffen.

Reichskanzler v o n B e t h m a n n - H o l l w e g erklärt in großer Erregung: Ich bin gezwungen, sofort das Wort zu nehmen durch die Worte, die der Herr Vorredner mit Bezug auf den deutschen Kronprinzen gebraucht hat. Diese Worte ähneln den ganzen Haß, mit dem Sie erfüllt sind. (Stürmischer Beifall rechts und große lärmende Unterbrechung bei den Soz.) Diese Worte ähneln den ganzen Haß, mit dem Sie erfüllt sind gegen jeden soldatischen Geist. (Lebhafte Beifall rechts.) Der Herr Vorredner hat behauptet, daß der deutsche Kronprinz in intimer Freundschaft mit Verächtern der Kon-

Das Volk in Waffen

Geschichtlicher Roman aus der Zeit der Freiheitskriege
von G. v. Bernad.

(Nachdruck verboten).

Der junge Mann versicherte, daß er stark genug sei. „Nun wird er gar rot, als wäre er wirklich ein Edel!“ rief der Offizier lachend. „Komm du unter die anderen, auf den Marsch, ins Lager, ans Nachfeuer, da werden sie dir das Rotwerden schon vertreiben. Zu welchem Regiment willst du denn?“

„Das ist mir ganz gleich,“ erwiderte der junge Mensch bescheiden. „Wenn ich nur bald gegen den Feind komme!“

„Ja, da müssen wir alle Geduld haben. Es hätte sich machen können, aber das Handwerk ist uns gelegt worden.“ Er sah wieder in den Brief. „Du heißest Max Ewald? Bist ein Förstersohn — wie alt denn?“

„Fünfzehn oder sechzehn?“

„Zweizehn oder dreizehn?“ antwortete der Jüngling ihm.

„Das ist nicht wahr, mein Junge,“ fuhr der Offizier auf. „Du machst dich älter, weil du fürchtest, du könntest abgewiesen werden — die Ordre lautet: vom sechzehnten bis vierundzwanzigsten Jahre. Meinestwegen, ich werde mir keinen Taufschein geben lassen. Du willst zu den reitenden Jägern, wie ich sehe, das ist vernünftig. Kannst du denn reiten?“

„Reiten und schießen!“ versicherte der junge Mensch.

„Ich habe schon ein Pferd mitgebracht.“

„Desto besser! Sie sollen es mir zeigen — ich muß einen so alten Herrn schon Sie nennen — auch werden Sie ja nun freiwilliger Jäger. Schade, daß Sie nicht vorgestern gekommen sind, da hätten Sie gleich mit nach Schießen abgehen können — nun müssen Sie sich schon noch gedulden, bis wieder etwas zusammen ist, einzeln kommen Sie nicht durch. Können Sie auch ein bißchen mit der blanken Waffe um-

hen? Die Büchse ist recht schön, aber bei uns Reitern ist doch der Säbel die Hauptsache! Ich hoffe, Sie werden beim ersten Einhauen nicht etwa blaß werden, sondern rot wie jetzt.“

„Ich werde dem Regiment keine Schande machen,“ sagte Ewald, die Augen dreist erhebend.

Dem Altmeister gefiel das Wesen des jungen Freiwilligen ungemein, und er entließ ihn mit lobenden Worten über seinen Mut. — „Wenn Sie sich auszeichnen, können Sie in kurzer Zeit Offizier werden,“ sagte er.

Die freiwilligen Jäger sollen ja dazu eine Pflanzschule abgeben.“ Er erteilte ihm noch Ratschläge für sein Verhalten in Berlin und bestellte ihn zu morgen mit seinem Pferde, um auch für dieses die ganze Einleitung zu besorgen.

Max Ewald war dann in kurzer Zeit vollständig als reitender Jäger ausgerüstet; auf nochmaliges Verfragen, welchem Truppenteile er überwiesen zu werden wünsche, hatte er endlich das brandenburgische Dragoner-Regiment genannt, dessen Chef der tapfere Prinz Wilhelm, Bruder des Königs, war. Er erhielt also die schwarzen Abzeichen dieses Regiments auf sein dunkelgrünes Koller.

„Wollen Sie nicht lieber bei mir bleiben, mit zu meinem Regiment gehen, wohin ich bald zurückkehren werde?“ fragte der Altmeister. „Unser roter Kragen und die weißen Schnüre auf der Brust würden Ihnen nicht übel stehen, viel besser als die schwarze Trauerfarbe.“

Zeitlich die Räte von den Wangen des Jünglings, und er wurde bleich. — „Sie paßt für mich,“ sagte er. Der Offizier konnte dem Tone anhören, daß er unbewußt mit seinen Worten eine schmerzhafteste Stelle berührt hatte; vielleicht eine Trauer, die er im Herzen mit sich trug.

6.

An einem Spätnachmittage im März fuhr ein Bauernwagen auf den Hof zu Wedderin, und der Guts-

herr, der aus dem Fenster sah, bemerkte zwei junge Männer auf dem Strohbunde, das den Wagenstift bildete. Freiwillige! dachte er. Es waren schon mehrere auf ihrer Reise zu ihm gekommen, um ihn, dessen Gesinnung und Klugheit in der ganzen Gegend bekannt war, über manches um Rat zu fragen, auch wohl eine Unterstützung von ihm zu empfangen. Er ging daher den beiden jungen Leuten freundlich entgegen. Der eine, ein hochgewachsener, bildhübscher Jüngling, erblickte ihn kaum, als er mit heller Stimme rief: „Vieder Onkel! Wir kommen zu dir auf der Durchreise — haben einen Hals schlagen müssen, weil wir über Leipzig nicht durchkamen. Ich bin Eduard Winneberg, und das ist Emil Gerhards — du kennst wenigstens unsere Väter.“

„Wie?“ rief Neuhaus erfreut, „du bist der Hallescher Student? Deine Eltern waren vor acht Wochen bei mir! Und das ist der Sohn meines alten Freundes — o, ich habe Sie wohl als Knaben gesehen, hätte Sie aber freilich nicht wieder erkannt. Willkommen beide! Auf der Durchreise, sagst du? Und über Leipzig nicht durchgekommen? Was heißt das?“

„Daß wir deutsche Soldaten sind, Onkel, und mit losgeschlagen wollen, Onkel!“ rief der junge Winneberg, und sein Freund bestätigte es mit „räftigem Wort.“

„Brave Jungen,“ sagte der Gutsherr. „Nur herein! Ihr bleibt über Nacht bei mir — morgen schaffe ich euch weiter. — Wo wollt ihr hin?“ fragte er sie im Zimmer. „Berlin ist jetzt frei — dort findet ihr aber noch keine Preußen. Die meisten jungen Leute sind nach Schlesien gegangen, — doch wird das Preussische Korps wohl bald in Berlin einrücken.“

„Wir wollen auch nach Schlesien,“ sagte der junge Gerhards. „Ueber Berlin ist ein zu großer Umweg; wenn Sie uns bis zu meinem Vater fahren lassen wollen, würden Sie uns eine große Güte erzeigen. Mein Vater, als sächsischer Amtmann, wird uns dann schon

fassung und mit Staatsstreichehern liehe. (Lebhafte Zurufe bei den Sozialdemokraten: Das ist der Fall!) Der Reichskanzler mit erhobenem Stimme fortfahrend: Das ist ein so unerhörter Vorwurf, daß ich ihn mit der allergrößten Entschiedenheit zurückweise. (Lebhafter Beifall rechts und Zurufe und Lärmen bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Litz (Fortsetz.) begründet die Interpellation seiner Partei. Er führt aus: Unsere Stellung beruht auf sachlichen Gesichtspunkten. Niemand zu Liebe und Niemand zu Leide. Unser Standpunkt ist in der Rede unseres Parteiredners, des Abgeordneten für Bayern, am 3. Dezember niedergelegt worden. Der kleine Leutnant hätte sofort in Urlaub geschickt werden müssen, um seine angegriffenen Nerven zu erholen. Das Urteil des Straßburger Militärgerichts im Falle Forstner steht in Widerspruch mit der Auffassung des Reichsmilitärgerichts. Das Vorgehen des Obersten v. Reuter, der seinen guten Glauben betonte, ist der typische Fall des bösartigen Evidentials. Die Kabinetsordre von 1820 dürfte in Bayern nicht angewendet werden. Oberst von Reuter hat sich also eine schwere Verletzung dieser Kabinetsordre zuschulden kommen lassen. (Hört! hört!) Nach der Meinung der Juristen ist aber die Kabinetsordre ungültig. Der Reichskanzler hat selbst zugestanden, daß das Vorgehen des Militärs nicht begründet war. Es ist unerträglich, daß eine Sühne nicht zu erreichen ist. (Sehr richtig! links.) Unsere Interpellation richtet sich nicht gegen das Heer. Wir sind stolz auf unser Heer, aber gegen Uebergriffe Artillerie zu üben ist unsere heilige Pflicht. Darin machen uns weder die Schmähartikel der Presse der Kriegsbeher, noch die Schmähreden des Preussentages irre. Ein starkes selbstbewusstes Preußen wird die anderen Bundesstaaten als gleichwertig anerkennen. Der Preußenbund vertritt nicht den Preußengeist. Dieses lächerliche Pankrätentum ist nicht der Preußengeist von 1813. (Leb. Zus. links; Zuruf 1806.) Wir sind nicht gegen die Kommandogewalt und gegen die Rechte der Krone, sondern gegen die Aristokratie, die unter monarchistischem Deckmantel ihre Geschäfte betreibt. Der innere Friede zwischen Zivil und Militär, zwischen Nord und Süd, muß wieder hergestellt werden. Das ist der Zweck unserer Interpellation.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Selbstverständlich muß Klarheit darüber bestehen, in welchen Fällen das Militär bei Unruhen einzugreifen hat. Das Militär selbst hat daran ein erhebliches und dringendes Interesse. Der Grundsatz, daß das Militär erst auf Ersuchen der Zivilbehörde einschreiten darf, ist verfassungsmäßig richtig. Die preussische Verfassungs-Urkunde erkennt aber ausdrücklich an, daß es in Ausnahmefällen einer Requisition nicht bedarf. Ueberall, wo die Voraussetzung der Notwehr vorliegt, ist es unbestritten, daß das Militär ebenso wie jeder andere berechtigt ist, alles zur Abwehr eines Angriffes innerhalb der durch das Gesetz gezogenen Grenzen vorzunehmen. Dem Militär muß durch besondere gesetzliche Ermächtigung das Recht zustehen, auch selbständig einzugreifen, wenn es sich um die Beseitigung von Hindernissen handelt, die sich ihm bei der Ausübung staatsrechtlicher Funktionen, bei militärischen Übungen, auf Wachen, Posten usw. entgegenstellen. Das Militär hat aber auch das Recht, selbständig einzugreifen, wenn die Zivilbehörde verlagert. In die Dienstvorschriften über den Waffengebrauch des Militärs von 1899 ist diese Bestimmung der Kabinetsordre von 1820 aufgenommen worden. Es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß der Oberst von Reuter diese Instruktion nur zu befolgen und nicht auch ihre Rechtmäßigkeit nachzuprüfen hatte. Nun ist ein Streit entstanden, ob diese Vorschrift gesetzlich ist. Sie ist seit 1820 bis auf den Fall Bayern niemals praktisch angewendet worden. (Hört! hört!) Das Kriegsgericht hatte nur festzustellen, ob die Bestimmung von 1820 in die Dienstanweisungen von 1899 aufgenommen wurde. Da dies der Fall ist, mußte Freisprechung erfolgen. Eine Revision hätte daran nichts ändern können. Nachdem nun Zweifel entstanden sind, hat der Kaiser nach Abschluß des Gerichtsverfahrens sofort befohlen, zu prüfen, ob die Bestimmungen der Dienstanweisung bezüglich des requisierten Einmarschens des Militärs klar und zweifelsfrei sind. Diese Prüfung ist im Gange und wird möglichst beschleunigt werden. Damit ist alles geschehen, was zur Zeit geschehen kann. Ich hoffe, daß bei den Dienstanweisungen für die verschiedenen Kontingente angehörigen Truppenteile in den Reichslanden eine einheitliche Bestimmung herbeigeführt wird. Man hat nun im Lande von einer Herausforderung der Zivilbevölkerung gesprochen. Das Volk wird auf die so einseitigen Uebertragungen und Verallgemeinerungen keinen Wert legen. Der Fall Bayern hat so trübe Kluten aufgewühlt, daß man eine ganze Nation darin ertränken könnte. (Zu-

stimmung.) Zweifelslos muß im Reichslande viel geschehen, um zu normalen Zuständen zu kommen. Das Reichsland kann nur unter einer ruhigen und einheitlichen, einer gerechten, aber festen Politik gedeihen. Die nervöse Stimmung hat zu dem Versuch geführt, einen partikularen Gegensatz zwischen Nord und Süd zu schaffen. Dieser Versuch muß im Reine erstickt werden. Wohin soll es führen, wenn die einzelnen Stämme sich ihre Vorzüge und Schwächen vorrechnen. Das gibt nur unliebsame Verstimmungen. Dann ist in den letzten Tagen ein schweres Mergernis hervorgerufen worden, wider den Willen der Beteiligten, aufgrund von Mißverständnissen und mißverstandenen Äußerungen. (Lebhafte Widerspruch links und im Zentrum.) Kein Bundesstaat könnte bestehen, wenn wir nicht das einigende Deutsche Reich hätten. Die Schlachtfelder von Wörth, Weißenburg und das blutige Ringen um Orléans bezeugen von selbst, was die bayerischen Truppen 1870 geleistet haben und ist ein glänzendes Zeugnis für die gleiche Tapferkeit aller deutschen Stämme. Das bayerische Volk weilt mit seinem König in der Treue zum Reich. Der nationale Reichsgedanke ist in den bayerischen Bergen ebenso gut aufgehoben wie am Rhetar, Rhein und an der Memel. Ihn wollen wir über alle parteipolitischen Gegensätze hinweg hochhalten und fördern. Nun gilt es, nicht mehr in der Wunde herumzuwühlen, sondern die Wunde zu heilen. Eine einzige Partei aber will die bayerischen Vorfälle für ihre Zwecke weiter ausnützen. Die Herren der äußersten Linken verlangen nichts Geringeres als die Abschaffung der Militärgerichte, die Demokratisierung der Armee, die Beseitigung der Kommandogewalt und die Einsetzung eines demokratischen Militärs. (Lärm bei den Sozialdemokraten.) Das ist Ihr Programm. Das Bestreben der Sozialdemokraten geht dahin, die kaiserliche Gewalt unter sozialdemokratischem Zwang zu beugen. Es ist sehr gut, daß Sie mit Ihren Zukunftsplänen so offen herausrücken. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Dem Lande werden die Augen darüber geöffnet werden, wohin die Reise hingehen soll unter Ihrer Führung. Meine Herren! Die sozialdemokratische Agitation gegen unsere Heeresinstitutionen richtet sich gegen die Macht und den in unserer Armee verkörperten Geist. Jedenfalls widerlegt dieser Geist strenger Selbstzucht treuer Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes alle Klagen darüber, als ob der Bürger schuldlos der Willkür des Militärs preisgegeben sei, als ob eine konfliktstillerne Soldateska herrsche. (Unruhe links.) Meine Herren, unter der Herrschaft dieser „Soldateska“ ist Deutschland ein Menschenleben lang ein starker Hort des europäischen Friedens gewesen, haben Handel und Industrie und alle Gewerbe einen Aufschwung genommen, um den uns die ganze Welt beneidet. Unter der Herrschaft dieser „Soldateska“ (Unruhe bei den Sozialdemokraten trotz ihrer) hat Deutschland eine führende Rolle in der Sozialpolitik betätigt, die von allen großen Nationen willig anerkannt wird. Unter dieser Herrschaft hat die Betätigung in der Frage der Volksbildung der Auszubildenden aller Volksschichten überhaupt zugenommen, die sich hinter seiner großen Kulturstation zu versetzen braucht. (Beifall rechts.) Die Gewißheit, daß unserer Jugend diese Dinge bitter notwendig sind, wenn wir unsere Stellung in der Welt aufrecht erhalten wollen, alles das werden wir uns nicht rauben lassen, weil, meine Herren, weil an einem einzigen Orte des ganzen Reiches sich Dinge abgespielt haben, deren Wiederkehr kein Mensch wünscht. (Leb. Beif. Zwischen b. d. So.)

Abg. Fehrenbach (Zentr.): Ich kann dem Reichskanzler versichern, daß ich heute keinen Ausführenden eine andere Resonanz entgegenbringen konnte, als am 3. Dezember. Was ich am 3. Dezember gesagt habe, bleibt bestehen. Was heute der Reichskanzler gesagt hat, hat zum größten Teil die Billigung meiner Freunde gefunden. (Zustimmung.) Wir haben auch das Bedürfnis, nicht weiter in den Wunden zu wühlen, und wir sind mit ihm einig, die Wunden zu heilen. (Zustimmung.) Wir erwarten von der Reichsregierung, daß sie ihrerseits alle Maßnahmen ergreift, die zur Beseitigung dieses Wunden Körpers notwendig sind. (Zustimmung.) Ich kann auch dem Reichskanzler zustimmen, wenn er von den trüben Kluten gesprochen hat, die durch den Fall Bayern aufgewühlt worden sind. Ich unterstelle dem Herrn Reichskanzler, daß er nicht bloß an ein Säbelregiment gedacht hat, sondern auch an das viele andere, was seitdem geschehen ist, an die Beschimpfung dieses Reichstages, an die Verdrehung dessen, was damals von uns vorgetragen wurde. (Zustimmung.) Auch das soll mit den trüben Kluten gemeint sein. Ich habe aus den Worten entnehmen zu können geglaubt, daß er auch daran etwas gedacht hat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Attentat auf den deutschen Kronprinzen. Als der Kronprinz Freitag nachmittag 3 Uhr im Auto in sein Palais Unter den Linden zurückkehrte, stürzte ein Mann die Rampe hinauf und gelangte bis an den Wagenanschlag. Der sofort hinzupringende Posten packte den Mann und drängte ihn gewaltsam ins Schilberhaus. Der Kronprinz, der sofort mit seinem Adjutanten dem Wagen entsteigen war, beobachtete noch die von zwei sofort herbeigeleiteten Schutzleuten vorgenommene Festnahme. Der Mann wurde in die dem Palais gegenüberliegende Hauptwache abgeliefert.

Gerüchte über einen nahe bevorstehenden Wechsel in der Leitung des Auswärtigen Amtes werden wieder einmal aus Berlin berichtet. Während die „Deutsche Tageszeitung“ die neuerlichen Gerüchte über einen Wechsel in den leitenden Stellen des Auswärtigen Amtes und dem Kolonialamt demotiviert, und auf Grund authentischer Informationen zu der Feststellung ermächtigt sein soll, daß an diesem Gerücht kein wahres Wort ist, will die „Morgenpost“ aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß der Staatssekretär des Reichskolonialamts seinen Urlaub Freitag abgebrochen hat, was mit dem bevorstehenden Rücktritt des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes von Jagow zusammenhängen soll, an dem nicht mehr gezweifelt werden könne. Als Nachfolger Herrn von Jagows sei Dr. Solf in Aussicht genommen, der seinerseits durch Freiherrn von Rechenberg, dem früheren Gouverneur von Deutsch-Ostafrika ersetzt werden soll.

Zu der Haus suchung, die bei der Dresdener Zigarettenfirma Zamaßi stattgefunden hat, wird vom Reichsamt des Innern auf Anfrage erklärt, daß es dem Vorgehen der sächsischen Behörden vollständig fernstehe. Man wisse über das Vorgehen der sächsischen Gerichte Behörden nicht mehr, als was durch die Presse bekannt geworden sei. Was aber über die Gründe in einem Teil der Presse gesagt wird, wie Vorbereitung für ein Monopol und ähnliches, müsse jedenfalls in das Gebiet müßiger Kombinationen verwiesen werden. Man hält aber in Berliner unabhängigen Stellen das Vorgehen auf Grund des § 128 des Strafgesetzbuches auch bei wirtschaftlichen Vorgängen für zulässig. Die Entwicklung des amerikanischen Zigarettenmonopols wird von der Regierung mit Aufmerksamkeit verfolgt. Besondere Abwehrmaßnahmen sind aber bis jetzt noch nicht beschlossen. — Von sehr gut unterrichteter Seite wird dem „Berliner Tageblatt“ dagegen mitgeteilt, daß bei der Regierung schon seit längerer Zeit Verhandlungen schweben, ein Zigaretten-Monopol einzuführen. Es ist bereits im Reichsamt des Innern ein bis in die kleinsten Details ausgearbeiteter Entwurf vorbereitet worden. In Dresden sind Gerüchte aufgetaucht, daß der Staatsanwalt die Haus suchungen angeordnet habe, weil der Verdacht bestehe, daß in den vorangegangenen Prozessen mit den Antitrustvereinen verschiedene falsche eidesstattliche Versicherungen abgegeben worden sind.

Die Budgetkommission hat gegen die Stimmen der Konservativen, Nationalliberalen und Fortschrittlichen die von der Regierung wieder eingebrachte Osmarenzulage abgelehnt.

Reichsbischof Litowski verbietet den Geistlichen im Wahlkreis Samter-Obernitz für die Ersatzwahl zu kandidieren. Das Wahlkomitee beschloß infolgedessen, dem Zentralkomitee den Grafen Franz Awilecki-Debrowa, von Turno-Elonovo und v. Rutowski-Lawicka als Kandidaten vorzuschlagen.

Der bayerische Verkehrsminister, Hr. v. Seidlein, der dem Ausbau der staatlichen Wasserkräfte und der Elektrizitätsversorgung des Landes heftigen Widerstand entgegensetzte, hat jetzt einen Erholungsurlaub angetreten, aus dem er vermutlich nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird.

Auf der nunmehr abgeschlossenen internationalen Konferenz über Sicherheitsmaßnahmen für die überseeische Personenbeförderung wurde eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die von den an dem Abkommen beteiligten Staaten für ihre Schiffabteilungen durchzuführen werden müssen. Für Deutschland ergibt sich daraus die Notwendigkeit zu gesetzgeberischen Maßnahmen, da gegenwärtig die Entscheidung über Sicherheitsmaßnahmen für die Seeschifffahrt der Seevereinigung überlassen ist.

weiter fortthellen, wenn er sich auch erst wundern wird.“

„Gern will ich das tun,“ versicherte Neuhauf. „Ihr Vater, das weiß ich vorher, wird mit Ihrem Entschluß ganz einverstanden sein, wenn er ihn auch zuerst über- rascht. Ihre Frau Mutter,“ setzte er lächelnd hinzu, „müßte weniger Freude darüber empfinden, denn sie ist ein wenig von den Herren Franzosen eingenommen, wie viele sächsische Damen — auch wird ihr Mutter- hertz für den Viebling zagen; Sie sehen, daß ich genau in Ihrer Familie Bescheid weiß, darum werden Sie es auch dem alten treuen Freunde Ihrer Eltern nicht verdenken, daß er so offen spricht. — Wie steht es denn mit dir, Eduard? Hast du zu Hause angefragt?“

„Dazu war keine Zeit, Onkel,“ erwiderte der Nefte. „Auch würde die Antwort mich in einen Konflikt ge- bracht haben. Rann der Vater, wo kein Brief mehr sicher ist, erbrochen und gelesen zu werden, mir seine Erlaubnis geben, zu den Feinden unseres Königs zu gehen? Die Mutter — nun, Onkel, es sind nicht bloß sächsische Frauen, die sich durch die äußeren Formen der Franzosen bestechen lassen! Mein Bruder Ferdi- nand, der bei der Garde-du-Korps Jeromes steht, würde außerdem alles getan haben, um die Eltern gegen meinen Vorfall zu stimmen. So bin ich denn mit Ger- hard und mehreren anderen Kommilitonen frisch durch- gegangen — auf die Gefahr hin, mit Ferdinand ein- mal die Braut von Messina aufzuführen. Unsere Braut wird aber Germania heißen.“

Neuhauf freute sich der tüchtigen Gesinnung, die sich in jedem Worte der jungen Männer ausdrückte.

Die jungen Freunde erhielten den alten Herrn noch bis tief in die Nacht, ohne daß es ihn angriff; es schien, als ersticke er sich in der Unterhaltung mit ihnen auch körperlich, und als er früh morgens erwachte, fühlte er durchaus nicht, wie viele Stunden er seinem gewohnten Schlafe abgebrochen hatte. „Ich würde versuchen, deine Eltern mit deinem Schritte aus- zusöhnen,“ sagte er zu seinem Nefen beim Abschied.

„Wenn ich nicht fürchtete, daß auch mein Brief von eurer geheimen Polizei erbrochen und deinen Eltern inoffiziell mitgeteilt werden könnte. Seit ihrer Ab- reife habe ich wohl aus demselben Grunde nichts von ihnen gehört, und es interessiert mich doch sehr, wie dein Vater mit dem Adelsnachweis und mit dem gescheiterten Eid der Treue zurechtkommt.“

Eduard wurde die Wästel und sagte mit einem Ersten unwilliger Scham: „Er hat beides geleistet.“ „Wie?“ rief Neuhauf. „Und er war doch so fest entschlossen — deine Mutter sagte es mir! — dies Ansehen nicht zu erfüllen.“

Eduard sah den Onkel mit großen Augen an und schlen um eine Antwort verlegen zu sein. „Das ist denn nicht mehr zu ändern,“ fuhr Neu- hauf fort. „Ich kann von hier aus nicht beurteilen was ihn dazu gezwungen hat.“

„Solltest du nicht die Mutter unrichtig verstan- den haben?“ fragte Eduard. „Jene Formalitäten sind schon vor Jahr und Tag erfüllt worden.“

Jetzt klagte in Neuhauf's Gesicht eine Rute, doch unterdrückte er gegen den Sohn die Neugier des Gefühls, das durch dessen überraschende Mitteilung in ihm geweckt worden war, und sagte sich, daß hier auf jeden Fall von der einen oder der anderen Seite ein Mißverständnis obwalten müsse. Er brach dieses Gespräch ab und fragte die jungen Leute, ob sie sich schon für ein bestimmtes Korps entschieden hätten. Als sie es verneinten, schlug ihnen Neuhauf das Regiment vor, bei welchem Winneberg einen Better finden würde, den jungen Domini, der sich ihrer gewiß annehmen und ihnen in der neuen Laufbahn manchen guten Rat geben werde. „Ich habe schon einen jungen Menschen dahin gewiesen,“ sagte er. „Wenn es sich jügt, so bitte ich euch, daß ihr ihn aufsucht: er heißt Max Erbold und ist ein Förstersohn, vielleicht aber doch nicht allen Anstrengungen des Krieges gewachsen. Merke dir den Namen, Eduard, es wäre mir lieb, wenn du dich des

jungen Menschen, für den Fall, daß ihr zu einer Truppe kommt, annehmen und mir einmal über ihn schreiben wollest.“

Protektionen also auch bei den freiwilligen Jä- gern!“ erwiderte Eduard Winneberg lustig. „Max Erbold — merke dir's auch, Emil!“

In heiterster Laune schieden sie und fuhr zu ihrer Zukunft, die ihnen wie in lodenden Flammen schim- mernte, freudig entgegen.

Nach Breslau! Die akademische Jugend war es vor allen, in der sich das heilige Feuer der Be- geisterung, von Universität zu Universität getragen, für Deutschlands Befreiung entzündet hatte. Aber nicht in Breslau und Berlin allein lichteten sich die Fackeln, auch von außerpreussischen Universitäten eilten viele Jünglinge herbei, um hier, wo es vor der Hand allein möglich war, die Waffen für Deutschland zu erheben.

Arbeiterbewegung.

Schlächterstreik in Paris. In den Pariser Zen- tralmarktshallen ist ein neuer Streik ausgebrochen. Nach dem Ausstände der Hinterschlächter haben jetzt die Ge- hilfen der Schweinefleischhändler die Arbeit niedergelegt. Sie verlangen Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeits- zeit. Alle Verhandlungen sind bislang gescheitert.

Zum Streik im Rio Tinto-Gebiet. Der Streik der portugiesischen Eisenbahner hat mit einer Niederlage der Streikenden geendet. In dem vom Streik betroffenen Gebiet ist es zu einer teilweisen Ver- ständigung zwischen den Streikenden und den Geschäfts- leuten gekommen. Man ist gewillt, sich dem Schiedsspruch einer gemischten Kommission zu unterwerfen.

Die Ratifikation des Abkommens durch die beteiligten Staaten hat bis Ablauf dieses Jahres zu geschehen. Dagegen ist für die Durchführung der Vereinbarungen eine Frist bis zum 1. Juli nächsten Jahres gegeben. Infolgedessen ist es ausreichend, wenn die Gesetzesvorlage erst in der nächsten Tagung dem Reichstag zugeht. Ob das Abkommen selbst, das auch der Zustimmung der beiden gesetzgebenden Körperschaften bedarf, noch in der gegenwärtigen Tagung oder erst im Spätherbst an den Reichstag gelangt, hängt von dessen Geschäftslage voll und ganz ab.

— Das türkische „Abendblatt“ gibt bekannt, daß der pensionierte Brigadegeneral M a b m u d M u l t h a r Pascha Botschafter des osmanischen Reiches in Berlin bleibt.

Ceslerreich-Ungarn.

* Im österreichischen Abgeordnetenhaus brachte Abgeordneter Pro und Genossen eine Interpellation betreffs des Verkaufs von gezündeten Patronen und Reinkulturen an den Giftmörder S o p f zu Frankfurt a. M. von dem kaiserlichen Museum in Wien ein. In der Interpellation heißt es u. a.: Im Verlaufe des gegen den vielfachen Giftmörder S o p f geführten Schwurgerichtsprozesses wurde vom Gerichtshof bekanntlich festgestellt, daß der Mörder von dem Wiener Institut kaiserl. Museum Reinkulturen der furchtbaren Bakterien bezogen hat. Die Interpellanten fragen den Minister, ob er geneigt sei, sofort verschärfende Bestimmungen über die Züchtung und den Verkauf von Bakterien und Reinkulturen zu treffen.

Dänemark.

* Der König und die Königin von Dänemark werden Mitte Mai einen offiziellen Besuch am niederländischen Hofe abstatten. Vorher werden sie sich nach England begeben. Am 19. Mai werden sie in Brüssel erwartet.

„Verrat militärischer Geheimnisse.“

Als einen Beitrag zum Spionage-Gesetzentwurf teilt der „Tag“ eigenartige Erlebnisse des früheren Direktors der merikanischen Staatspulverfabrik in Santa-Fee, Dr.-Ing. W. E b e r l e i n mit.

Dieser, ein geborener Deutscher, hatte ein neues Verfahren zur Herstellung eines mit feineren Geschwindigkeit abbrechenden Pulvers für Gewehre und Kanonen erfunden, das auch im Auslande wiederholt patentiert worden ist. In Deutschland, wo sich der Erfinder seit 1912 aufhielt, wurde seine Erfindung ebenfalls patentiert. Hierdurch erregte er die Aufmerksamkeit der durch die Erfindung geschäftlich bedrohten Kreise, die nach Dr. Eberleins Aussage darauf ausgingen, ihn zu vernichten. Tatsache sei, daß, nachdem im Patentamt Einspruch gegen die Patentanmeldung Eberleins erhoben war, im Frühjahr 1912 gegen den Erfinder aus seitens des Oberreichsanwalts formell das Ermittlungsverfahren wegen Betrags militärischer Geheimnisse eingeleitet wurde und Eberlein nach einer Verurteilung von über einem Jahr gelegentlich einer Geschäftsreise in Frankfurt am Main verhaftet und in Untersuchungshaft gebracht wurde. Gefährlich konnte dem Angeklagten insbesondere die gerade in den maßgebenden Kreisen selbst herrschende allgemeine Unsicherheit über den Begriff des militärischen Geheimnisses werden. So kam es, daß sein Antrag auf Haftentlassung zunächst abgelehnt wurde. Erst nach drei Monaten wurde gegen eine Kaution von 30 000 M. aus der Unterhaft entlassen, und nach weiteren acht Monaten wurde er wegen der gegen ihn erhobenen Anklage unter Übernahme der Kosten des Verfahrens auf die Reichskasse außer Verfolgung gesetzt. Obendrein wurde ausgesprochen, daß Eberlein für die von ihm unverschuldet erlittene Untersuchungshaft aus der Reichskasse zu entschädigen sei. Das Patentamt hat ihm trotz des Prozeßes das Patent bestätigt, so daß Dr. Eberlein völlig rehabilitiert ist. Der „Tag“ schreibt hierzu: „Dr. Eberlein schätzt den ihm durch die Untersuchungshaft erwachsenen direkten und indirekten Schaden auf mehrere Hunderttausende!“

Wenn schon das geltende Gesetz solche Gefahren in sich birgt, daß ein ganz Unschuldiger monatelang in Untersuchung genommen werden konnte und erst nach einem Jahre außer Verfolgung gesetzt wurde, so würden bei dem Zustandekommen des neuen Gesetzentwurfs diese Gefahren noch viel größer sein, da er den Begriff des militärischen Geheimnisses ganz in Ungeklärtheit stellt.

Locales und Provinzielles.

* S Geisenheim, 22. Jan. In der Stadtverordnetenversammlung am vergangenen Montag wurde in geheimer Sitzung der Vergleichsvorschlag des Rheingau Elektrizitätswerke von den beiden städtischen Körperschaften abgelehnt. Der Vorschlag erstreckte sich dahin, daß die A. E. W. die Straßenbeleuchtung auf weitere 18 Jahre liefern will gegen eine jährliche Vergütung von 5000 Mark. Gleichzeitig sollte ihnen während dieser Zeit das Ausschließungsrecht zustehen. Die städtische Körperschaften sind der Ansicht, daß sich die Stadt sich unter keinen Umständen länger als 12 binden dürfe.

* S Geisenheim, 24. Jan. Am morgigen Sonntag Mittag wird Se. Kgl. Hoheit der Prinzgemahl Heinrich der Niederlande einige Stunden zum Besuche des Herrn Reichsgrafen von Ingelheim hier in Geisenheim eintreffen. Der Prinzgemahl wird sich eben zur Kur in einem Sanatorium in Kronberg im Taunus.

* S Geisenheim, 24. Jan. Herr Karl Edel, Fabrikarbeiter Geisenheim, verkaufte sein in der Taunusstraße 11 gelegene Wohnhaus mit Hofraum und Garten durch Vermittlung der Agentur Moor in Gießen an Herrn Valentin Weiz, Schreiner.

* S Geisenheim, 24. Jan. Der gestrige Theaterabend des Rhein-Main-Verbandtheaters im „Deutschen Haus“ hatte sich eines außerordentlich guten Besuches zu erfreuen. „Die fünf Frankfurter“ von Carl Röhler hatten eine große Anziehungskraft ausgeübt, so daß die Besucher fast nicht in dem geräumigen Saal untergebracht werden konnten. Es war aber auch eine Glanzleistung die das Ensemble uns gestern bot. Das Spiel der Schauspieler war musterhaft. Die einzelnen Rollen waren in den besten Händen, aber auch Ausstattung und Regie verhalfen dem Stück zu einem durchschlagenden Erfolge. Die Zuschauer lachten deswegen nicht mit dem wohlverdienten Beifalle.

* S Geisenheim, 24. Jan. Es wird hierdurch nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß heute Abend um

8 Uhr im „Deutschen Haus“ ein Familienabend für die evang. Gemeinden Geisenheim, Johannisberg stattfindet. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß Herr Missionsinspektor Pie. Witte aus Berlin am Sonntag Vormittag hier in der evang. Kirche predigen wird.

* S Geisenheim, 24. Jan. Wie bereits bekannt gegeben, veranstaltet die Militärkameradschaft Geisenheim am morgigen Sonntag, im „Deutschen Haus“ zur Feier ihres 25jährigen Stiftungsfestes und des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs eine Allgemeine Festfeier. Der Verein hat es sich angelegen sein lassen, ein recht gutes Programm aufzustellen und verweisen wir die Leser auf das Inserat der heutigen Nummer.

* S Geisenheim, 24. Jan. „Der Fremdenlegionär“, Volksstück in 6 Akten von H. Wilhelm, so lautet das hochaktuelle Theaterstück, das uns das noch in besser Erinnerung stehende Hessische Volkstheater (Direktion Fr. W. Urbann) am nächsten Samstag den 31. Januar, abends 8 Uhr, im „Deutschen Haus“ zu Gebote bringt. In allen Gauen Deutschlands hat sich mit Recht eine Abscheu gegen diese schmachvolle Barbarei französischer Militärschheit gebildet und nicht genug kann vor dieser Gefahr gewarnt werden, die unserer heranwachsenden Jugend droht. Gerade für die Jugendpflege treibenden Vereine, als die besten Vertreter seien die Turnvereine und Junglingsvereine genannt, ist die Veranschaulichung dieses Volksstückes die beste Agitation und Aufklärung um den Zweck der Aufführung voll und ganz zu erreichen. Auch aus unserer engeren Heimat sind aus neuerer Zeit zwei Fälle zu berichten, aus Ingelheim und Elz bei Limburg, wo junge Leute, die in der Fremde weilten, von französischen Werbungen unter allerlei Locksperren und dem verwerflichsten Mittel, dem Alkohol, zum Unterschreiben für die Fremdenlegion gedrängt und nun gegen ihren Willen nach Afrika verschleppt worden, wo sie unter größter Not und Entbehrungen ihrem Leben ein vorzeitiges Ziel setzen. Der Verfasser führt uns in eine deutsche Familie, deren Sohn in die Fremde geht. Außer den Eltern läßt er seine Geliebte, die Tochter seines Meisters, zurück. Sein Gedanke ist, draußen noch zu lernen, um dann heimzukommen, und später das Geschäft des Meisters zu übernehmen. Es kommt anders. Nach einem Jahre sehen wir ihn in einer Schenke über der französischen Grenze, erbittert über eine heimtückische Nachricht, der zufolge Elisabeth, seine Braut, nach Baters Willen einen anderen heiraten soll. Er will nun nicht heim, sondern weiter fort. In der Schenke wird er unter dem Einflusse von Alkohol von einem Agenten für die französische Fremdenlegion angeworben. Im nächsten Akte finden wir ihn als Legionär marode am Wege im Inneren Afrikas; um einen Schluck Wasser muß der von Arabern Aufgefunde sein Erpartes hingeben, doch nur der rettete ihn vor dem Tode. Wieder im Fort, gerät er in einer Kneipe mit einem Korporal in Streit. Im weiteren Verlauf muß er, um einer Aburteilung wegen Verleumdung des Vorgesetzten zu entgehen, einen Fluchtversuch machen, wozu ihm eine verräterische Araberin zu verhelfen verspricht. In Wirklichkeit ist er in eine Falle gelockt worden, mit der Absicht, die Belohnung für die Internierung des Ausreißers einzuflecken zu können. Er wird erwischt und nach dem Fort zurückgebracht. Bei der Festnahme soll er einen anderen Legionär, der bei der Verfolgung dabei war, erschossen haben; in Wirklichkeit hat die Araberin den Schuß abgegeben. Vom Kriegsgericht wird er nun zum Tode verurteilt. In der Nacht vor der Erschießung finden wir ihn gefesselt im Gefängnis. In dieser hilflosen Lage ziehen ihm Weisse (auf der Bühne entsprechend dargestellt) seine Eltern und sein Mädchen an ihm vorbei, die es nicht begreifen können, daß er, der Sohn eines Veteranen aus dem 70er Kriege, für Frankreich stirbt. Da keine Rettung bleibt, ist ihm der Tod nun eine Erlösung. Die Erschießung erfolgt morgens in der Frühe. Mit dem Aufsteigen: „Vor solchen Augen, Deutschland, bewahre deine Söhne“, beschließt er sein Leben. — Hoffentlich wird dem glänzend gewählten Volksstück durch ein volles Haus das regste Interesse dargebracht und der Direktion im voraus der schönste Dank gesagt. Für die liebe Schulschule findet am Samstag Nachmittag 4 Uhr eine Vorstellung statt, wo das Kinder-Märchen „Dornröschen“ in 4 Aufzügen gegeben wird.

* S Geisenheim, 21. Jan. Der Kaufmännische Verein Mittel-Rheingau hält am Donnerstag den 29. Januar, abends 8 1/2 Uhr, in seinem Vereinslokal „Hotel zur Linde“ in Geisenheim seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. Erstattung des Jahresberichtes pro 1913. 2. Vorlage des Rechnungsabchlusses pro 1913 und Genehmigung desselben. 3. Entlastung des Kassiers und des Vorstandes. 4. Wahl der Stimmzähler und dreier Rechnungsrevisoren. 5. Festsetzung der Jahresbeiträge. 6. Erledigung von Beschwerden und eingelaufener Anträge: a) Aufhebung der Vereinsabende in Winkel; b) Einführung eines Handels-hochschulkurses, (Staatsbürgerliche Vorträge). 7. Wahl des Vorstandes pro 1914. 8. Wahl der Bibliothekare pro 1914. 9. Wahl der Vergütungskommission pro 1914. 10. Vorlage des Voranschlags pro 1914. 11. Bestimmung über das Vereinsvermögen.

* S Geisenheim, 23. Jan. Der letzte öffentliche, dieswintertliche Vortrag im Kaufmännischen Verein Mittel-Rheingau findet am Freitag den 30. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Rathmannschen Saale“ zu Mittelheim statt. Redner des Abends wird der bekannte Kriegsberichterstatter der „Frankfurter Zeitung“, Herr Hauptmann Rhein, London sein, welcher über seine „Erlebnisse als Kriegskorrespondent im Balkanfeldzug“ berichten wird.

* S Johannisberg, 21. Jan. Vom 26. bis 31. ds. Mts. wird Herr Obst- und Weinbauinspektor Schilling dahier einen Wein- und Obstbaukursus abhalten. Es werden stattfinden täglich nachmittags von 1.30 bis 4.30 Uhr praktische Unterweisungen und Uebungen im Baumschnitt sowie in der Behandlung der Weinberge und nachmittags von 5–7 Uhr im Rathhause Saale Vorträge aus dem Gebiete des Obst- und Weinbaues. Kosten entstehen den Teilnehmern nicht.

* S Himmelsheim, 23. Jan. Sämtliche Inventar, ebenso Restbestände an Weinen der hiesigen Winger-Genossenschaft ging durch Kauf an den Weingutsbesitzer Fritz Wittmann, welcher auch vor Jahren bezügl. des Winger-Vereins

das gleiche betätigte, über. Die Winger-Genossenschaft beabsichtigt nun ebenfalls ihre Auflösung.

* Aus dem Rheingau, 23. Jan. Die gut geförderten Weinbergsarbeiten sind durch die anhaltenden Fröste zum Stillstand gekommen. Nur während weniger Stunden in der Mittagszeit wird vereinzelt der Rebschnitt ausgeführt. Im allgemeinen hat es damit jedoch noch Zeit. Die hartgefrorenen Weinbergswege eignen sich vorzüglich zur Anfuhr von fremden Boden und Schiefer, was auch vielfach benutzt wird. Vereinzelt werden auch Kohlenstücken in die Weinberge gefahren. Soweit die Winger mit diesen Arbeiten nicht beschäftigt sind, treffen sie Vorbereitungen für eine möglichst intensive Bekämpfung des Heu- und Sauerkrauts. Die Bekämpfung dieses Schädlings wird wohl in diesem Jahre allgemein durchgeführt werden. Auch die Bekämpfung mit Nikotin soll in größerem Maßstabe ausgeführt werden. Sofort nach Eintritt wärmerer Witterung wird allgemein mit dem ersten Abtrieb der neuen Weine begonnen werden, die sich bisher sehr gut entwickelt haben. Geschäftlich ist es still. Die größte Nachfrage herrscht nach 1911er Weinen, doch kommt es seltener zu Verkäufen, da die Forderungen infolge der geringen Vorräte sehr hoch sind.

* Frankfurt, 22. Jan. (Frecher Raubüberfall.) Ein freches Räuberstück, das sich am 20. Januar ereignete, wird erst heute bekannt. Zwei Männer traten in das Geschäft des Friseurs David Rahn in der Bornheimer Landstraße 22. Während der Friseur dem einen die Haare schnitt, warf ihn der andere von hinten um und suchte ihn mit Hilfe seines Komplizen zu fesseln. Der Friseur konnte aber fliehen und die Räuber verschwanden mit 60 Pfennigen. Heute wurden sie ergriffen. Es handelt sich um den 21jährigen Schriftsetzer August Fleischer und den 23jährigen Deserteur van der Heyden. Fleischer gestand, daß er und sein Komplize den Friseur fesseln, wegschleppen und verkleiden wollten, um die Geschäftseinrichtung ungestört verkaufen zu können.

Neueste Nachrichten.

* Frankfurt, 24. Jan. Aus noch unaufgeklärten Gründen erschoss sich gestern Mittag der in der 9. Kompanie des 81. Infanterieregiments stehende Feldwebel Albert Nides in der Kaserne. Er hatte bereits 12 Dienstjahre hinter sich und war im 5. Jahre Feldwebel.

* München-Gladbach, 24. Jan. In der Baum- und Abfallfabrik von H. Kühle, einer Filiale der Stuttgarter Firma Wolf u. Söhne, brach gestern Großfeuer aus, das die Fabrikanlagen fast vollständig zerstörte.

* Halle, 24. Jan. Bei fürstlich Stolberg-Berningerodischen Kammereasse zu Jülfeld wurde ein Fehlbetrag von 150 000 Mark festgestellt. Der flüchtige Forstassistentendant Beck, ein geborener Schöneberger, hat sich der Unterschlagung schuldig gemacht. Auf die Ergreifung des Defraudanten ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

* Berlin, 24. Jan. Der Kaiser wird heute die Rekruten des 1. Garderegiments besichtigen. Im Anschluß daran wird sich der ungarische Militär-Attache, Oberleutnant Ganschew, melden.

* Heidelberg, 24. Jan. Der Ehrenbürger der Stadt Heidelberg, Generalleutnant J. D. von Witting, ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Der Verstorbene ist Inhaber des Eisernen Kreuzes erster Klasse. Er wurde im Kriege 1870–71 wiederholt schwer verwundet und hat im Jahre 1866 den Krieg gegen Oesterreich mitgemacht.

* Petersburg, 24. Jan. Ein außergewöhnlicher Fall von Geistesgestörtheit wird aus dem russischen Dorfe Belinsowo gemeldet. Ein Mann, der von einem tollen Hunde gebissen wurde, tötete seine Frau und zerstörte ihren Körper. Obwohl er sich selbst dabei mit seinem Messer tödlich verletzt hatte, hatte er noch soviel Kraft, Teile des Körpers seiner Frau zu braten und zu verzehren.

* Paris, 24. Jan. In hiesigen politischen Kreisen hat die Entwicklung der Lage in Albanien große Beunruhigung hervorgerufen, die noch erheblich durch ungünstige Depeschen über die dortigen Zustände gesteigert wird. Man befürchtet vor allem eine unerwartete Einmischung der Türkei in die Ereignisse, deren kriegerische Vorbereitungen trotz aller Ablehnungsversuche keinen Augenblick bezweifelt werden. Es herrscht die Meinung vor, daß Essad Pascha mit seinen Verhandlungen mit der internationalen Kontrollkommission kein ehrliches Spiel treibt. Man nimmt an, daß er im gegebenen Augenblick die Maske abwerfen und sich zu Iszed Pascha schlagen wird. Nach hier eingetroffenen Privatmeldungen soll Iszed Pascha die türkische Hauptstadt verlassen haben und sich auf dem Wege nach Brindisi befinden.

* Paris, 24. Jan. Der Expreszug Calais-Paris ist gestern bei der Station Marquise unweit Chalons mit einem Güterzuge zusammengestoßen. Der Lokomotivführer stürzte aus der Maschine und wurde sofort getötet. Ein Reisender wurde verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Königliches Theater, Wiesbaden.

Spielplan vom 25. Januar bis 2. Februar 1914.

Sonntag, bei aufg. Abon. „Die Hermannschlacht“ Anf. 2 1/2 Uhr. Abends Ab. B Zum 1. Male wiederholt: „Polenblut“.

Montag, IV. Symphoniekonzert.

Dienstag, Ab. A Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs: „Jubel-Ouvertüre von G. M. von Weber. Hierauf: „Die Königin von Saba“.

Mittwoch, Ab. D „Die Geschwister“ Hierauf: „Cavalleria rusticana“ Hierauf: „Der verkaufte Prinz“.

Donnerstag, Ab. C „Die Fäustler“.

Freitag, Abon. B „Der Schwur der Treue“.

Samstag, Abon. A „Polenblut“.

Die Vorstellungen beginnen abends 7 Uhr.

Kath. Gottesdienst-Ordnung in Geisenheim.

Monte 5 Uhr: Beichte. 6 Uhr: Salve.
Sonntag den 25. Jan. 7 Uhr: Frühmesse. 8 1/2 Uhr: hl. Messe. 9 1/2 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

An den Werktagen sind heil. Messen morgens 6 1/2 und 7 Uhr.

Evangel. Gottesdienst-Ordnung in Geisenheim.

Sonntag den 25. Januar. 10 Uhr: Gottesdienst. Predigt: Herr Missionsinspektor Pie. Witte. Sammlung für die Heiden-Mission. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Dienstag den 27. Jan., abends 8 1/2 Uhr: Jungfrauenverein.

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingau.

Anzeigebblatt der Stadt Geisenheim.

Fernsprecher Nr. 123.

Fernsprecher Nr. 123.

Erscheint
wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Samstags mit dem 8seitigen „Illustrierten Unterhaltungsblatt“.
Dienstags mit der 4seitigen Beilage „Deutere Blätter“.
Bezugspreis: 1 M 50 A vierteljährlich frei ins Haus oder durch
die Post; in der Expedition abgeholt vierteljährlich 1 M 25 A.



Insertionspreis
der 6-spaltigen Zeile oder deren Raum für Geisenheim 10 A;
außwärtiger Preis 15 A. — Reklamenpreis 30 A.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichspost-Zeitungsliste.

Nr. 10.

Verantwortlicher Redakteur:
Arthur Jander in Geisenheim a. Rh.

Samstag den 24. Januar 1914.

Druck und Verlag von Arthur Jander
in Geisenheim a. Rh.

14. Jahrg.

Zweites Blatt.

Wochenrundschau.

Im Reichstag wurde vier Tage lang der Etat des Reichsanwalts des Innern in zweiter Lesung beraten, ohne zu einem Ende zu kommen. Die Wünsche, die die Reichsboten an die Adresse des vielgeplagten Staatssekretärs Dr. Delbrück zu richten haben, gehen ins Unendliche. Besonders in sozialpolitischer Hinsicht möchte ein Teil der Abgeordneten immer noch weitere Taten sehen. Nachdem das großzügige Werk der Reichsversicherungsordnung durchgeführt ist, wird man es der Regierung nicht verdenken können, wenn sie sich nun auch einmal verschauen will. Das soll durchaus kein Abschluß der Sozialpolitik sein, sondern nur eine Pause, in der man sehen will, wie sich das bisher geleistete bewährt. Dr. Delbrück hat das mit aller Entschiedenheit betont und fand dabei den Beifall der Mehrheit des Hauses. Niemand wird verlangen, daß die Regierung nunmehr auf ihren Lorbeeren ausruhen soll, denn zu dem stolzen Bau unserer sozialpolitischen Errungenschaften, um den uns alle Welt beneidet, ist der letzte Stein noch nicht gelegt, aber ein überhaufenes Tempo könnte sehr leicht das ganze Gebäude in Gefahr bringen.

Die Frage der deutschen Militärmisision ist in einer Weise gelöst worden, die geradezu beschämend ist. Weil „man“ eine Verstärkung mit Ausland vermeiden wollte, läßt das deutsche Auswärtige Amt es zu, daß Lيمان von Sanders das Kommando des 1. Armeekorps in Konstantinopel abgibt, um sich „voll und ganz“ der Reorganisation der türkischen Truppen widmen zu können. Eine Rangerhöhung des Generalleutnants zum Marschall soll die deutsche Niederlage ein wenig beseitigen. Dabei muß es denkbar anerkannt werden, daß die türkische Regierung jederzeit bereit war, den russischen Ansprüchen energischen Widerstand entgegenzusetzen. Aber in Berlin konnte sich niemand dazu entschließen, Russlands unerbittliche Ansprüche zurückzuweisen. Wenn im Anschluß hieran von einem Wechsel im Auswärtigen Amt gesprochen wird, braucht man sich doch wirklich nicht zu wundern. Das deutsche Volk bringt die ungeheuren Opfer für Arme und Marine nicht zum Liebeln mit Ausland, sondern für eine energische Vertretung der deutschen Interessen im Auslande.

Die Etatberatung wurde durch die neuen Zäbern-Interpellationen unterbrochen. Die Sozialdemokraten und Fortschrittler interpellieren die Regierung über das Straßburger Kriegsgerichtsurteil. Ueber dieses Thema wird sich der Reichstag mehrere Tage unterhalten. Ob viel dabei herauskommen wird, weiß man nicht. Jedenfalls werden die Wogen der Erregung nicht mehr so hoch gehen als an den krisenhaften Dezembertagen, als die erste Zäbern-Debatte stattfand. Und ein Misstrauensvotum in zweiter Auflage ist unwahrscheinlich. Der Kanzler hat die Krise gut überstanden und sitzt fester im Sattel denn je.

Anders verhält es sich in den Reichsländern. Die Tage des Statthalters von Baden und der Regierung sind gezählt. Führende Straßburger Blätter wissen heute schon, wer die einzelnen Posten besetzen wird. Trotzdem kann es natürlich auch anders kommen.

In Bayern herrscht gewaltige Erregung über die Aufhebungen des Generals von Kracht, der bekanntlich den tapferen Bayern auf dem Preussentag nachgefolgt haben soll, sie hätten vor Orleans die „Courage verloren“. Nachträglich hat von Kracht diesen Vorwurf entschieden zurückgewiesen, aber trotzdem wollen sich in Bayern die Gemüter nicht beruhigen. Wer wird ihnen das verdenken können?

In Frankreich gibt es eine neue Sensation: Präsident Poincaré mit Gemahlin und viele Staatsmänner haben zum ersten Mal seit 1870 an einer Solree des deutschen Vorkämpfers teilgenommen. Herrn von Schön sieht man in Paris bekanntlich gern und zwar so gern, daß ein deutsches Blatt ihn einmal spottweise mit „Baron de Schoen“ betitelte. Der Abend in der deutschen Vorkämpfer ist glanzvoll verlaufen. Man hat sich gegenseitig kennen gelernt und das ist alles. Die Zeiten sind vorüber, wo ein großes Fest alte Gegensätze vergessen macht.

In England macht die Auflösungfrage große Sorgen. Man spricht sogar von einer Kabinettskrise. In den letzten Tagen haben wiederholt Beratungen stattgefunden, um die Schwierigkeiten, die in der Sparpolitik des Schatzkanzlers Lloyd George und den großen Forderungen des Marineministers Winston Churchill ihren Grund haben, zu lösen. Eine Einigung ist bisher nicht erzielt, man wird aber wohl kein schlechter Propheet sein, wenn man voraussetzt, daß sich alles in Wohlgefallen auflösen wird. Churchills Forderungen werden angenommen und Lloyd George — bezw. John Bull zahlt.

Auf dem Balkan sieht es alle Tage bedrohlicher aus. Den Türken schwillt der Kamm. Sie wollen die Infragestellung der Gewalt lösen und am Goldenen Horn mündelt man allerlei von einem lähnen Sandstreich.

worin Enver Pascha ja Meister sein soll. Dieser Schritt könnte sehr leicht verhängnisvoll werden. Selbst wenn der Ueberfall für die Türkei glücklich verlaufen sollte, wird dann nicht Griechenland auf's Neue zum Schwert greifen und wird es nicht wiederum seine Verbündeten im Rücken haben? Hoffentlich sind die Sunatürken nach den traurigen Erfahrungen der letzten Jahre vernünftig genug, das Schicksal des Osmanenreiches nicht auf eine Karte zu setzen.

Von Nah und Fern.

× Ringerbrück, 22. Jan. Im benachbarten Sarmheim entstand heute Morgen auf bis jetzt unaufgeklärte Weise in der Scheune des Schmiedes Adam Schmitt Feuer, das sehr schnell um sich griff. In Brand gerieten noch das nahegelegene Wohnhaus und die Stallungen. Diese sowie die Scheune brannten bis auf die Umfassungsmauern nieder. Verschiedene Nebenhäuser wurden durch Wasser stark beschädigt. Der recht beträchtliche Schaden ist nur zum Teil durch Versicherungen gedeckt.

× Rungen, 22. Jan. (Die kälteste Nacht.) Den strengsten Frost dieses Winters brachte die letzte Nacht hier und am ganzen Mittelrhein. Am Rhein stand das Quecksilber bis auf 17 Grad Celsius unter Null. In der hiesigen Eisenbahnbrücke staut sich das Eis der Nahe. Die Nahe, die bereits eine schmale Wasserfläche zeigte, ist in der ganzen Breite jetzt zugefroren. Auf dem Hunsrück soll der Frost in der letzten Nacht etwa 20 Grad Celsius betragen haben.

× Saarbrücken, 22. Jan. (Doppelmord.) Ein zweifacher Mord scheint jetzt seine Aufklärung gefunden zu haben. Am 8. Januar fand man im Walde bei Friedrichsberg die Leiche der Frau Pfaff aus Friedrichsberg. Der Mann der Ermordeten, der 31 Jahre alte Grubenarbeiter Pfaff war vor drei Jahren mit seiner Familie nach Nachen übergesiedelt. Die Familie wurde aber, da Pfaff sich nicht um sie kümmerte, der Gemeinde Alenwald in Armenpflege verwiesen. Am 21. Dezember vorigen Jahres traf Pfaff mit seiner Frau in Friedrichsberg wieder zusammen und ging am 22. Dezember mit ihr nach Elversberg, um dort eine Wohnung zu mieten. Auf dem Heimwege soll er die Frau ermordet und die Leiche im Walde verlegt haben, wo sie am 8. Januar gefunden wurde. Seit dieser Zeit war Pfaff verschwunden. Wie sich herausstellte, hatte er sich sofort nach der Mordtat wieder nach Nachen begeben. Dort ermordete er am 13. Januar seine Logisfrau und ging nach Weßfalen, wo er wegen des Mordes in Nachen verhaftet wurde.

× Koblenz, 23. Jan. (Verhaftete Offiziere.) Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung zweier Offiziere, darunter eines Hauptmannes, gegen die ein militärgerichtliches Verfahren schwebt. Es handelt sich um Familiengeschichten, die in bürgerliche Kreise hineinspielen. Eine zivilgerichtliche Verhandlung war bereits vorausgegangen.

× Konstanz, 23. Jan. (Zugefrorener See.) Infolge der anhaltenden Kälte ist der Untersee zwischen Reichenau und Allensbach nunmehr so fest zugefroren, daß er zum Schlittschuhlaufen benutzt werden kann.

× Konstanz, 22. Jan. (Sacharin-Schmuggel.) Auf dem hiesigen Bahnhof wurden im Geyd eines Reisenden, der mit dem Schnellzug 7 Uhr 30 Min. weiterfahren wollte, 48 Kilogramm Sacharin gefunden. Während der Untersuchung gelang es dem Reisenden, mit dem bereitstehenden Schnellzug abzudampfen. Auf telephonische Nachricht nach Stuttgart wurde er dort verhaftet.

× Duisburg, 22. Jan. (Wagenmangel.) Die durch den Frost eingestellte Rheinschiffahrt hat bereits den Kohlenverkehr ungünstig beeinflusst. Es macht sich schon ein Mangel an Güterwagen bemerkbar.

× Dormund, 22. Jan. (Verstaatlichung der Hybernien.) In der Angelegenheit der Uebernahme der im Besitz der Herno-Berechnung befindlichen Hybernien-Alten durch den preussischen Fiskus sind die Verhandlungen soweit gediehen, daß demnächst die völlige Verstaatlichung der Hybernien vor sich gehen wird.

× Dormund, 22. Jan. (Ein Unmensch.) Der Invalide Wilhelm Hovitz hat seine Ehefrau derart heftig geprügelt, daß sie an den Folgen der Verletzungen gestorben ist. Der Unmensch wurde verhaftet.

Aus aller Welt.

Russisches. Aus Petersburg wird berichtet: Der russische Gardeleutnant von Kossakoff hat einen dreifachen Mord unter besonders tragischen Umständen begangen. Er befand sich mit mehreren Freunden und Freundinnen in einem Cafe und ließ die im Lokal konzertierende Bigumentapelle auf eigene Rechnung mehrere Stunden lang spielen. Eine Bigumenterin, in die er sich verliebt hatte, verfolgte er unaufhörlich mit Liebesanträgen. Als der Vater des Mädchens sich dieses verbat, schloß der Leutnant ihn ohne weiteres nieder und verlegte das junge Mädchen gleichfalls durch mehrere Revolverkugeln. Auch auf die anderen Bigumenten, die

auf ihn einfügten, feuerte er Schüsse ab, tötete einen von ihnen und verletzte zwei andere. Kossakoff wurde verhaftet.

Verhaftung einer Giftmörderin. Ein schreckliches Verbrechen, das in gewisser Hinsicht an die Taten des Giftmörders Hopf erinnert und vielleicht sogar durch Letztere des Prozesses gegen Hopf angeregt worden ist, ist in Cambrai (Frankreich) aufgedeckt worden. Eine 30jährige Frau vergiftete vor acht Tagen ihren Vater, den 60jährigen Lecompte, mit Arsenit und brachte ihrem Bruder, dem 34jährigen Jules Lecompte gleichfalls dasselbe Gift in Speisen bei. Die Ärzte hatten anfangs den Tod des alten Mannes der Kälte zugeschrieben. Durch den Tod des Bruders der Oskavi Lecompte, der Giftmörderin, aber aufmerksam geworden, schritt man zur Obduktion, die das Vorhandensein von Gift in der Leiche ergab. Sie wurde sofort verhaftet. Es konnte ihr nachgewiesen werden, daß sie sich das Gift vor 10 Tagen besorgt und das Gift zunächst an einer Kuh erprobt, in Folge der Vergiftung einging.

Verteuerung der Lebensmittel. Die andauernde Kälte hat in Paris die unglaubliche Preissteigerung auf dem Gemüsemarkt hervorgerufen. Tafelgemüse muß jetzt mit dem vier- bis fünffachen Betrage des gewöhnlichen Preises bezahlt werden. Auch die neuen algerischen Kartoffeln sind vollständig ausgeblieben, da die Kartoffelernte in Algerien vollkommen vernichtet ist.

Wobbsleigh-Unfälle. Bei dem Wobbsleigh-Rennen um den Rawlins-Pokal in St. Moritz kam es zu verschiedenen Unfällen. In einer Kurve stürzten die Prinzessin Gräfin von Hohenlohe und Prinz Antoine von Orleans-Braganza aus dem Wobbsleigh. Die Prinzessin kam mit leichten Verletzungen davon. Der Prinz erlitt einen Bruch des Nasenbeines. Beim Sturz eines anderen Wobbsleighs erlitt die Prinzessin Friedrich Karl von Hohenlohe, die Mutter der Prinzessin Gräfin, Verletzungen am Arm. Auch der bekannte französische Dramatiker Henry Bataille, sowie mehrere andere Mitglieder der englischen und französischen Aristokratie wurden von ähnlichen Unfällen betroffen.

Einsturz eines Turmes. Wie aus La Rochelle gemeldet wird, ist der Michell-Turm, der zur Erinnerung an die Belagerung des Jahres 1628 errichtet ist, einstürzt. Die Schuld an dem Einsturz hat ein englisches Keschiff, das entgegen dem Verbot sich am Turm festgemacht hatte.

Ausbreitungen deutscher Matrosen. Die „Tribune“ meldet aus Sydrus: Eine Gruppe von Matrosen des deutschen Schulkreuzers „Gansa“, die nach einem Ausflug an Bord des Schiffes zurückkehren wollten, fanden sein Boot mehr im Hafen und waren gezwungen, die Nacht über in den öffentlichen Anlagen der Stadt zu verbringen. Sie verübten dort allerlei Unfug, demolierten Säulen und Gartenfiguren und richteten trotz des Einspruchs der Wächter die Gärten über. Gegen den Kommandanten des Schiffes ist Anzeige erstattet.

Radiumspaltung eines Unbekannten. Aus New York wird berichtet: Ein amerikanischer Multimillionär, der nicht genannt sein will, hat eine Summe von 75 Millionen Dollars ausgesetzt, um allen amerikanischen Hospitälern 5 Gramm Radium zu verschaffen, die ausschließlich zur Behandlung von Krebskranken dienen sollen. Das Radium wird aus den radiumhaltigen Werken von Colorado gewonnen. Der Preis eines Gramms Radium beläuft sich auf ungefähr 100 000 Dollar. In 5 Jahren hofft man soviel Radium gewonnen zu haben, daß man dem Willen des Stifters gerecht werden kann. Die zu gewinnende Menge beträgt ungefähr 200 Gramm.

Attentatsversuch. In Johannesburg ist ein verwegener Versuch gemacht worden, einen der großen elektrisch betriebenen Aufzüge auf dem Güterbahnhof in die Luft zu sprengen. Der Versuch mißlang. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

Gerichtszeitung.

Verurteilung der Gebrüder Scholten. Nach mehrjähriger Verhandlung wurde in Frankfurt a. M. im Prozeß gegen die Gebrüder Scholten, die unter dem Namen „Südwestdeutsche Versicherungsgesellschaft“ ein Schwindelunternehmen großen Stiles in die Wege geleitet hatten, das Urteil gesprochen. Der Wahrspruch der Geschworenen, deren Beratung über eine Stunde dauerte, lautete unter Verneinung der Frage des Kontursverbrechens bei Hugo Scholten auf Vergehen gegen das Versicherungsgesetz und schwere Untreue und bei Runo Scholten auf Beihilfe dazu. Dem Antrag des Staatsanwalts gemäß wurden Hugo Scholten zu 1 Jahre Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, Runo Scholten zu 1 Jahre und 300 M. Geldstrafe verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde bei beiden angerechnet.

Gedenket der hungernden Vögel!



Landwirte denkt rechtzeitig

an die Düngung und gebt dem Boden neben Stickstoff und Phosphorsäure vor allem

Kalisalze

dieses billigste und für das Gedeihen der Saaten unentbehrliche Düngemittel. — Kalisalze liefern alle Düngemittelhändler und landwirtschaftliche Korporationen.

Nähere Auskünfte über Düngungsfragen jederzeit kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats
G. m. b. H., Köln a. Rh., Richartzstrasse 10.

Metalldrahtlampen

50 Kerzen Leuchtkraft
einschl. Steuer Mk. 1.75

liefern

Rheingau Elektrizitätswerke A.-G., Eltville.

Zahn-Atelier Hans Sebök

ehemal. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Dr. Mayrhofer, sowie am zahnärztl. Institut der K. K. Universität Innsbruck und der Königl. Universitäts-Zahnklinik Budapest

Fruchtmarkt Bingen Ecke Amtstr.

— Modern und erstklassig, streng hygienisch eingerichtetes Atelier. —

Künstl. Zähne, Kronen- u. Brückenarbeiten, Plomben
usw. in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Schonende, gewissenhafte Behandlung zu massigen Preisen.

Inserate

haben in der
Zeitung
den denkbar besten
Erfolg.

Visitenkarten

Buchdruckerei Arthur Jander

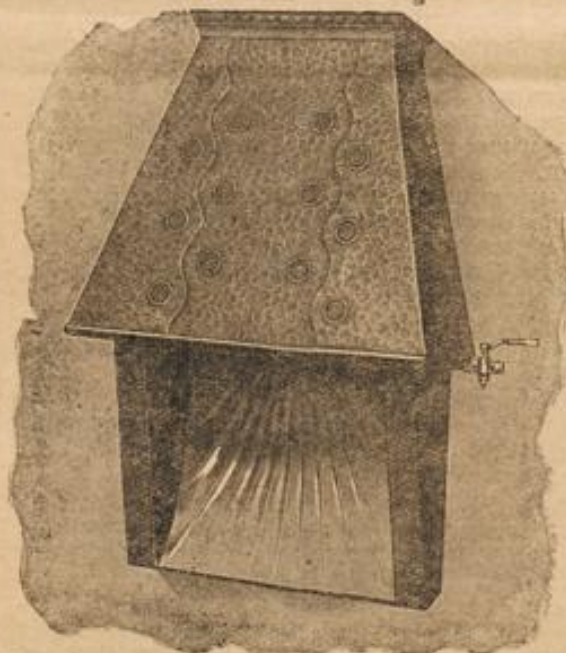
F. J. Petry's Zahn-Praxis

Bingen a. Rh., Neubau Mainzerstr. 5^{5/10}.

Neu! Petry's Patent-Gebissfesthalter. Deutsches Reichspatent.
Oberersatzstücke mit diesem Sauger gefertigt, halten unbedingt fest. Die Petry Patent-Festhalter können auch in jedes alte Gebiss Oberersatzplatte angebracht werden. Preise billigt! Spezial: Goldkronen aller Systeme. Unsichtbare Porzellan-Plomben. Schmerzloses Zahnziehen in Narkose. Füllen der Zähne und Reinigen nach den neuesten Erfahrungen der Wissenschaft.

Photographische Kunst-Anstalt
C. H. Schiffer, Hofphotograph
Wiesbaden, nur Taunusstrasse 24.
Naturgetreue Porträts. — Vergrößerungen
nach jedem Bilde. — Telefon 3046.

Gas-Heizöfen



Wilh. Edel Söhne, Geisenheim.

Geisenheim. Marktstr. 17.

G. ROST, Dentist

Sprechstunden:
Werktags von 7—8 vorm. u. 2—7 Uhr nachm.
Sonntags von 9—1 Uhr.

Für die Behandlung der Schulkinder
werden folgende Preise berechnet:

Nur für Milchzähne
Zahnziehen . . . Mk. 0.40
Plombieren . . . „ 0.75
Prov. Füllungen „ 0.50

Nirgends kaufen Sie billiger u. besser
alle Arten Möbel, Tische
Stühle, Schränke, Betten etc. sowie
ganze Einrichtungen
als in der

Wiesbadener Möbel-Halle
Kl. Schwalbacherstr. 10

in der Nähe vom Warenhaus Bormass.

Friedr. Exner Wiesbaden

16 Neugasse 16 Fernsprecher 1924

empfiehlt in reicher Auswahl:
Wollene Socken 25, 30, 50, 70, 1.20, 1.50 Mk.
Kinder-, Damen- und Herren-Strümpfe
Herren-Unterhosen von 60 Bg an
Unterjacken für Kinder, Damen und Herren
Leibhosen, Strickhosen, Nachtkittel
Große Herren-Jagdwesten von Mk. 1.30 an
Westen, braun, grün, grau u. schwarz, erprobt
dauerhafte Qualitäten, bis zu Mk. 12.—

Anaßen-Westen 85 Bg.
Arbeitswämpe Mk. 1.10, 1.40, 1.70, 3.—
Nehger-Jacken Mk. 1.80, 3.60, 6.80
Normalhemden 90, 1.20, 1.50, 2.—, 3.— Mk.
Herren-Waschhemden, waschecht und groß.
von Mk. 1.60 an
Farbige und weiße Hemden und Hosen für
Damen und Kinder

Erstlings- und Kinder-Wäsche

Kindersäckchen, Kinderjackchen, Capes,
Mägen und Kapchen, Handschuhe,
Korsetten, Schürzen, Bauben-Jäckchen,
Kopflücher in Wolle u. Chenille, Strickwolle,
Herren-Overhemden und Nachthemden,
Vorhemden, Manschetten, Hosenträger,
Herrenkragen 25, 35, 40, 50, 60 Bg.

Aparte Neuheiten in Krawatten
reiche Auswahl in jeder Preislage.

Herm. Thiedge, Optiker

aus Rathenow

Spezialist im Brillenfach

Langgasse 47 Wiesbaden Langgasse 47

Telefon 4046

Telefon 4046

Rathenower Brillen und Pincenez in allen Metallen
Operngläser, Feldstecher, Barometer, Thermometer
sowie alle optischen Instrumente in reicher Auswahl.
Reparaturen in eigener Werkstatt.

Psägle! Als runde kyanisierte,
prima geschnittene kyanisierte, imprägnierte
kieserne trockene Ware,
Weinbergs-Stüdel 1.50,
1.75 Meter lang (kyanisiert und imprägniert), Baum-
stüben, kyanisierte und imprägnierte, von 25 Bg. an
und höher. Imprägnierte und kyanisierte Plöcke von
2, 2 1/2 bis 3 Meter Länge, riesige Psägle billigst,
Geschnittene Tannen-Schwarten verschiedener Dimen-
sionen zu haben bei
G. Dillmann.

Synagogenstr. 27. Mainz. Ed. Bechtold.

Erste Mainzer Tierausstopperei

empfiehlt sich im Präparieren von Vögeln und Säugetieren, Aufsetzen von Geweihen und Gerben von Fellen und Hutvögel und Flügeln, auch sind die modernsten Hutvögel und Flügel zu verkaufen.

Gasherde u. -Kocher Backöfen

zum Aufsetzen auf den Kocher, sowie
Rippenringe, Gas-Bügeleisen und
-Brenner, Heizöfen, Lüster, Lampen,
Glühstrümpfe, Gläser, Schirme
und sonstige

Gasbedarfs- und Ersatzartikel

kaufen Sie gut und preiswert bei

Johann Kreis

Schlosserei und Installationsgeschäft
Geisenheim a. Rh.